

TAG DER ARCHITEKTUR AM 27. & 28. JUNI *Bauen und Umbauen mit Substanz*

## Systemrelevant

„Neue Wege in der Architektur“: Achtzig Projekte sind am kommenden Wochenende zu begutachten

Alles Gebaute wirkt auf unsere Lebenswelt. Es betrifft die Qualität des Wohnens, der Arbeit und auch der Freizeitgestaltung. Nicht zuletzt beeinflusst gelungene Baukunst das sinnliche Wohlbefinden. Wenn sie gefällt, gibt es gute Laune, wenn nicht, hagelt es Proteste. Bei den Architekten liegt somit große Verantwortung. Kreativität und Substanz sind ebenso zu vereinen wie Modernität und Zweckmäßigkeit.

Die Branche präsentiert auch in diesem Jahr eine aktuelle Bilanz der neuesten Trends, allen Corona-Einschränkungen zum Trotz. Beim alljährlichen Tag der Architektur, der diesmal am 27./28. Juni 2020 stattfindet, soll der Stellenwert der Arbeit in den Büros und an den Zeichentischen deutlich werden. Die „Ressource Architektur“ steht bundesweit im Mittelpunkt von zahlreichen Veranstaltungen.

Allein in Berlin hat die örtliche Architektenkammer rund 80 Termine vorbereitet. Hier lautet das Motto „Neue Wege in

der Architektur“. Zumeist erläutern die verantwortlichen Bauplaner vor Ort die Besonderheiten der von ihnen entwickelten Gebäude oder umgesetzten Entwürfe. Es besteht die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Die Führungen sind allerdings wegen der geltenden Abstandsregelungen auf kleine Zahlen von Personen beschränkt. Und es ist auch unbedingt erforderlich, sich in den zuständigen Büros verbindlich anzumelden.

Die Architektenkammer Berlin hat alle Veranstaltungsorte im Internet aufgelistet. Dort finden sich für Interessierte neben kurzen Projektläuterungen auch die Anmeldeadressen und die Zeiten für den Beginn der Führungen. Vier der rund 80 in diesem Jahr ausgewählten Architektur-Highlights werden im folgenden in einer rein subjektiven Auswahl kurz vorgestellt. PAUL F. DUWE

Weitere Informationen unter: [www.ak-berlin.de](http://www.ak-berlin.de)



Am Falkenberg 115 in Berlin Treptow. Foto: Werner Huthmacher

## Ergänzung für den „Tuschkasten“

Auch ein Weltkulturerbe wie die Tuschkastensiedlung von Bruno Taut ganz weit unten im Berliner Süden in der Gartenstadt Falkenberg kann Ergänzung vertragen. Das neue Wohnen am Gartenstadtweg hält sich dabei streng an den Zuschnitt der vorhandenen Häuserzeilen. An der stark befahrenen Straße Am Falkenberg Hausnummer 115 steht der Dreigeschossiger mit kräftigen tautklassischen Farben in dunkelgrau mit roten Einsprengeln. Das Haus mit Flachdach bildet den Eingang zur Weiterbesiedlung. Die Mieter können sich in einem ruhigen Gartenhof entspannen und den Verkehrslärm weit hinter sich lassen. Dort öffnen sich die Fassaden, während sie an der Straßenseite recht geschlossen sind. Im Haus befindet sich ein Gemeinschaftstreff, der auch als Weiterberaum genutzt werden kann. Nach den Führungen mit Anne Lampen Architekten BDA und Dagmar Gast Landschaftsarchitekten BDLA bietet sich ein individueller Rundgang durch die historische Gartenstadt in Bohnsdorf, errichtet von 1913 bis 1916, UNESCO-Weltkulturerbe seit 2008, an. (Führungen am Sonnabend, 27.6., ab 14 und 16 Uhr, Anmeldungen im Büro Anne Lampen Architekten BDA unter [office@anne-lampen.de](mailto:office@anne-lampen.de))



Wohnen im ehemaligen Konfirmandensaal. Foto: Schnepf Renou

## Wohnungen im Kirchsensaal

Auch Kirchen sind vergänglich, manchmal sogar schon dann, wenn sie noch weit vom biblischen Alter entfernt sind. So ein verlorenes sakrales Gebäude aus den 1960er Anfangsjahren stand unauffällig an der Kreuzbergstraße 47, seit Jahren schon ungenutzt. Die Architekten Regine Siegl und Alois Albert haben der fast vergessenen Hülle nun neues Leben eingehaucht. Aus Konfirmandensaal, Jugendclub und Pfarrerstube sind Wohnungen mit unterschiedlichsten Grundrissen, Maisonnetten und Lebensräume mit großzügigen Fenstern geworden. Das Bestandsgebäude aus einer rechteckig aufgestellten Stahlbetonkonstruktion wurde erhalten, die ehemalige Kirche erhielt eine neue Dachaufstockung. Und auch der vorgelagerte Glockenturm passt sich den neuen Bedürfnissen in idealer Weise an. Er dient jetzt als Treppenhaus und Aufzugsschacht. Der Kirchenvorplatz wurde zum Garten, im Hof wächst Gemüse, Kinder spielen, Ältere können von der Sitzecke aus das Treiben beobachten. (Führungen am Sonnabend, 27.6., ab 16.00, 16.45 und 17.30 Uhr nur nach Anmeldung unter [info@siglunalbert.de](mailto:info@siglunalbert.de))

## Graftlab macht eine Welle

Einmal Umschlagplatz für Kohle, Getreide und Baukies, heute eine vornehme Wohnadresse mit spektakulärem Wasserblick – der einstige Osthafen an der Spree steht für die Verwandlungsfähigkeit der Stadt. Bis 1993 beherrschten Kräne und Gleise für den Umschlag von Gütern aller Art das Gelände. Dann siedelten sich die Trendgänger Mode, Medien, Musik und Film in den alten Speichern an. An der Eisenbrücke war noch Brachland. Jetzt haben seit Spätsommer 2019 die beiden Häuser von Wave – Waterside Living an der Stralauer Allee 13-14 das Areal erobert. Der Reiz für das Projekt war die Lage, Wasserblick und die Sonne von Süden. Der Weg am Ufer ist zugänglich für alle. Am Kai können Boote anlegen. Wasserseitig sind am Wave kleine Gärten vorgelagert, die Balkone schwingen in Wellenform. Der Entwurf stammt vom Büro Graft, gegründet



„Wave“. In zwei Wohnhäusern sind an der Stralauer Allee seit 2017 insgesamt 161 Wohnungen und Penthouses entstanden. Foto: BETTR GmbH/Bauwerk Capital GmbH & Co. KG

1998 von Lars Krückeberg, Wolfram Putz und Thomas Willemit in Los Angeles, seit 2001 auch in Berlin ansässig und 2004 sogar zusätzlich nach Peking expandiert. (Führungen am Sonnabend, 27.6., ab 14 und 16 Uhr nur nach Anmeldung unter [pr@graftlab.com](mailto:pr@graftlab.com), der Zugang ist barrierefrei)

## Ateliers für Fassadenschieber

Der Pfefferberg hat was zu bieten: Literaturbühne, Braukeller, Schankhalle, Biergarten, Märchentheater und Jugendherberge. Und das alles auf einem geräumigen Gelände, das bis heute seinen einstigen Zweck nicht verbergen kann: Hier am Prenzlauer Berg wurde von 1841 bis nach dem Ersten Weltkrieg Bier gebraut, eine Art Lebenselixier der Großstadt. Die roten Ziegelwände spiegeln die Geschichte. Aber es gibt auch Überraschendes, wie das Atelierhaus an der Christinenstraße 19a direkt am Teutoburger Platz. Mit der hellen gefalteten Streckmetallfassade ist



Das Atelierhaus Pfefferberg. Foto: Justus Pysall, Pysall Architekten

der Neubau ein weithin leuchtender Blickfang. Verschiedene Geschossebenen schaffen unerwartete Raumsituationen, kein Atelier gleicht dem anderen. Durch die bewegliche Fassade kann das Licht von Süden je nach Bedarf reguliert werden. Pysall Architekten haben das Haus entworfen und daselbst auch ihr Büro eingerichtet. (Führungen am Sonnabend, 27.6., ab 10 und ab 12 Uhr nur nach Anmeldung unter [ehrich@pysall.net](mailto:ehrich@pysall.net))

## Experimentiermeilen statt Ladenstraßen

Quartiersplaner und Architekt Christoph Kohl plädiert für den Umbau der Erdgeschosszonen

Herr Professor Kohl, Sie sind mit Ihrem Büro an vielen Ecken Berlins und auch an dessen Enden jenseits der Stadtgrenze mit Projekten präsent. So bauen Sie Beelitz Heilstätten und die alte Reemtsma-Fabrik in Schmargendorf um, bzw. neu. Sind dies Projekte, die Sie beruflich tief befriedigen, in denen Sie und Ihre Mitarbeiter Ihrer Kreativität so freien Lauf lassen können, wie Sie sich das alles bei Ihrer Berufswahl einmal vorgestellt haben?

Absolut! Vielleicht genieße ich da ein Privileg, wenn ich unser Büro mit dem von Kollegen vergleiche. Natürlich müssen wir auch bauen. Aber wir planen viel, viel mehr als wir jemals bauen könnten. Mit sehr wenigen Ausnahmen stehe ich immer voll hinter den Projekten. Mir fallen im Moment gar keine Ausnahmen ein – am liebsten würde ich selbst bei allen Projekten immer ein Pied-à-Terre haben, eine Zweigniederlassung also, oder vielleicht sogar selbst darin wohnen.

Es ist schön zu hören, dass Ihnen freie Hand gelassen wird von Projektentwicklern und Bauträgern. Das hört man von vielen Ihrer Kollegen auch schon einmal ganz anders. Sie berichten von Renditedruck.

Na ja, es ist natürlich eine ausgesprochene Nische, in der ich arbeite und deshalb sind wir auch nie ein großes Büro geworden: kein Büro mit 100 Beschäftigten, aber immerhin mit 20. Das reicht mir auch schon. Es gibt ansonsten schon viele Zwänge, wenn man dauernd realisieren muss. Das erfordert dann mehr kommerziell erzwungene Zugeständnisse, um das interne Räderwerk ständig am Laufen zu halten.

Sie wollen und müssen also gar nicht dauernd etwas realisieren?

Irgendwie geht das nicht. Deshalb gehen wir ja – biblisch gesprochen – auch alle sieben Jahre durch ein tiefes Tal, wenn die Leistungen meines multidisziplinären Büros nicht perfekt ineinandergreifen. Wir planen ja alles von null auf hundert – von der ersten Idee bis hin zur Realisierung. Alle Abteilungen stets auf gleicher Flamme zu halten, das ist ein Kunststück, das nicht immer gelingt. Mein persönliches Bestreben ist es ja immer, zu den städtebaulichen Masterplänen auch die Bauleitplanung beizusteuern, damit wir wirklich das liefern können, was wir als Konzept geplant haben. Was ich verspreche, möchte ich halten. Dieser Weg ist auch von Enttäuschungen gesäumt – und das führt gelegentlich zu melancholischen Phasen.

Die hat jeder einmal, Bauherren vielleicht weniger, sie dürfen sich keine Sentimentalitäten leisten. Neben der Kostenkalkulation Ihrer Bauherren gibt es auch einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag, den der Klimawandel Ihnen und uns in den Block diktiert. Spielt das bei neuen Quartieren in Berlin überhaupt eine Rolle? Ist es mit begrüntem Dachern getan? Nehmen die Groth-Gruppe in Neu-Lichterfelde und „Die Wohnkompanie“ in Schmargendorf sowie Geld in die Hand, wie sie sollten um Quartiere für die Zukunft zu schaffen?

Sie werden jetzt kein böses Wort über meine Lieblingsbauherren hören. Dazu gehört auch die Groth-Gruppe. Klaus Groth lernte ich 1991 kennen, als gerade Dreißigjähriger. Ich wäre nicht der Christoph Kohl, der ich heute bin und wäre wohl ohne die Groth-Gruppe auch nicht in Berlin geblieben. Und wenn zu der „Wohnkompanie“ behauptet wird, dass auf den Reemtsma-Dächern in Schmargendorf keine Solarpaneele aufgestellt



Eine Idee für das Knorr Bremsen Areal in Marzahn. Christoph Kohl Stadtplaner Architekten kamen mit ihrem Entwurf in einem Ausschreibungsverfahren auf den dritten Platz. Ihr Wettbewerbsbeitrag steht für eine kleinteilige Durchmischung von Wohnen und Arbeiten, Verkaufen und Konsumieren, kombiniert mit öffentlich zugänglichen, aber intimen Grünräumen. Visualisierung: Christoph Kohl Stadtplaner Architekten

werden, die man aber in Wien errichten müsste, dann ärgert mich das. Wenn die von mir zu verantwortende Baugenehmigungsplanung für das Reemtsma-Areal zum Tragen kommen wird, dann ist für nachhaltiges Bauen unendlich viel getan worden! Ich kenne kein Stadtquartier in Berlin, an dem hinsichtlich nachhaltigem Bauen so viel erreicht werden kann. Wir haben dort zum Beispiel ein extrem dickes Mauerwerk, und Substrat auf den Dächern, jeweils sechzig Zentimeter stark, um möglichst wenig Haustechnik implementieren zu müssen. An den Solarpanelen scheitert es nun wirklich nicht. Ich bin seit 2014 planender „Beifahrer“



Christoph Kohl, geb. 1961 in Bozen/Südtirol, ist Architekt, Masterplaner und Städtebauer in Berlin. Von 1990 bis 2010 arbeitete Kohl mit dem Architekten Rob Krier in Wien und Berlin.

im Projekt Lichterfelde Süd, jetzt Neulichterfelde. Dort ist es einfach so, dass das nighelagelene Fernheizkraftwerk an Lichterfelde-Süd im Entstehen war und inzwischen fertiggestellt ist. Das ist das modernste Kraftwerk Deutschlands. Das liefert dermaßen nachhaltige Energie, dass Solarpaneele auf den Dächern Makulatur gewesen wären. Sie erübrigen sich schlichtweg.

Trotzdem werden im Rahmen Ihres Projektes dort Straßen gebaut wie eh und je. Projektentwickler lassen eben nicht hochpreisige Wohnungen für eine Klientel bauen, die ihre SUV nicht vor der Tür oder besser noch in der Tiefgarage parken kann.

Ja. Das ist aber als ein gesellschaftlicher Auftrag zu sehen, an dem wir aus tiefer Überzeugung mitarbeiten. Ernsthaft mitarbeiten, nicht erst seit zwei oder fünf Jahren. Mir als Südtiroler liegt dieses Anlie-

gen seit jeher am Herzen. Die Grünen Italiens sind in Südtirol – mit Reinhold Messner – gegründet worden. Man muss den Ball an die Politik zurückgeben und kann nicht den Architekten die Schuld in die Schuhe schieben. So propagiere ich z.B. das sogenannte Autozimmer – so wie es auch das Kinderzimmer gibt. Es muss so weit kommen, dass ich ein Autozimmer nachweisen muss, einen Stellplatz und sei es in meinem Wohnzimmer. Erst dann darf ich auch ein eigenes Auto besitzen.

Zynisch gedacht, könnte die Coronakrise die Umsetzung Ihres Vorschlags beschleunigen. Die Städte müssen ohnehin umgebaut werden, sonst wird manche Fußgängerzone und Einkaufsstraße auch in der Großstadt bald so verodet sein wie bereits in Kleinstädten. Da sind Architekten gefragt, wie Zahnärzte, die Vorschläge zum Auffüllen von Zahnlücken machen müssen. Wo und wie würden Sie ansetzen? Sie können Autozimmer ja in den Hohlräumen einrichten, wo heute Einzelhändler ihren Platz haben.

Ja, der Umbau hat in den Provinzstädten schon begonnen und wird auch auf die Metropolen zukommen. Das Problem beginnt mit einem Missverständnis: Dass ich in den Erdgeschosszonen Einzelhändler habe, die vom individuellen Pkw anfahrbar sind und angeblich dann erst wirtschaftlich funktionieren.

Aber der Einzelhändler hat ja vor allem nicht wegen ausbleibender Verkehre Probleme, sondern – je nach Branche – wegen des Onlinehandels!

Ja, aber wieso haben Läden zum Beispiel an der Kantstraße, vom Ku'damm ganz zu schweigen, so hohe Umsätze zu erwirtschaften, dass sie auf die Autoverkehr angewiesen sind? Es ist doch vorstellbar, dass Erdgeschosszonen lebendig sind, ohne dass dort maximaler Umsatz erzielt wird. Da können in Coronazeiten Weichen gestellt werden.

Der Hamburger Stadtforscher Thomas Krüger sagte tagesschau.de vor gut einer

Woche: „Eine Innenstadt braucht eine Vielfalt von Funktionen, aber natürlich auch ein großstädtisches Angebot. Wir wollen ja nicht alles verdörflichen oder verstadtdellen. Da müssen dann schon auch Clubs sein, Kultureinrichtungen, da muss eine große Vielfalt sein, da sollen auch Obdachlose sein, als Arabesken betrachtet werden sollte, ist sicher zu vereinen. Aber: Hat der Mann ansonsten recht?“

Was mir sehr gut gefällt, ist, dass die Wirte jetzt Tische auf die Straße stellen dürfen, egal wohin. Hauptsache: Platz schaffen. Da sitzen die Gäste jetzt dort, wohin früher das Ordnungsamt gerufen worden wäre. Das sind erste Anzeichen, dass Veränderungen möglich sind. Ich muss nicht noch einmal eine Wirtschaftseinheit hineinpressen. Wenn denn der Erdgeschosszone nicht die hohe Rentabilität abverlangt wird, dann wird in diesen Erdgeschosszonen genau das stattfinden, was ihnen gut tut: eine gewisse Entkommerzialisierung. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung für die Immobilie könnte ja auch dank eines Bonus-Erdgeschosses erst ab dem ersten Obergeschoss beginnen und man könnte zum Beispiel die Erdgeschosse für einen symbolischen Euro vermieten.

An wen würden Sie diese Räume dann vermieten wollen? An Puppentheater? Es können ja nicht überall Restaurants sein.

An all jene, die zu einer der Kreislaufwirtschaft verpflichteten Wertschöpfung bereit sind. Die nicht horrenden Mieten erwirtschaften müssen, sondern einen Beitrag zur Lebendigkeit der Erdgeschosse leisten. Ich kann mir ja auch so etwas wie ein Grundeinkommen vorstellen – mit der Bedingung, dass man etwas schafft. Es gibt so viel Systemrelevantes, so viele Dinge, die wir auf der Straße austragen können. Vorausgesetzt, dieser Raum wird nicht mit Autos zugestellt.

— Das Interview führte Reinhart Büniger.

## NACHRICHT

## Innenstädte werden Hitzeinseln – Online-Tool soll helfen

In den dicht bebauten Innenstädten von Nordrhein-Westfalen ist es im Sommer teilweise bis zu zehn Grad wärmer als im Umland. Eine hitzeangepasste Quartiersplanung werde deshalb künftig immer wichtiger, sagte Umweltministerin Ursula Heinen-Esser (CDU) am Mittwoch in Düsseldorf. Zur Erleichterung dieser Planung in den Kommunen ist jetzt ein sogenanntes Online-Tool entwickelt worden. Dieses könne errechnen, mit welcher Maßnahme jeweils der größte Klimaeffekt erzielt werden könne, sagte Guido Halbig vom Deutschen Wetterdienst. Denkbar seien zum Beispiel die Begrünung von Hauswänden oder Bepflanzung von Dächern, die Entseelung von Flächen, das Anlegen von Parks oder die Einplanung von Frischluftschneisen. Grundsätzlich gelte: Je dichter die Bebauung, desto stärker der Aufheizeffekt, sagte Thomas Delschen, Präsident des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW. dpa

ANZEIGE

ARCHITEKTEN KAMMER BERLIN

TAG DER ARCHITEKTUR BERLIN 27.-28. JUNI 2020

digital + online

Programm unter [www.ak-berlin.de/tda2020](http://www.ak-berlin.de/tda2020)